

# Der Himmel als Stimmungsbogen des Denkens über Tartu im Februar 1808

Eduard Parhomenko

Abteilung Philosophie, Universität Tartu

---

Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Transformation der philosophischen Ansichten von Gottlob Benjamin Jäsche (1762–1842), welcher an der Universität Tartu als Professor für theoretische und praktische Philosophie (1802–1838) wirkte. In der Geschichte der Philosophie wurde er vor allem als der Herausgeber von Immanuel Kants Logik-Vorlesungen (1800) bekannt. Jäschens Auseinandersetzungen mit Spinozismus und Pantheismus sind aber ebenso beachtenswert (*Der Pantheismus nach seinen verschiedenen Hauptformen I–III*, 1826–1832). Im allgemeinen wird Jäsche als ein strenger, eben orthodoxer Anhänger Kants charakterisiert. Dabei wird allerdings der Einfluss der Philosophie Friedrich Heinrich Jacobis auf seinen Kantianismus angesprochen. Der Aufsatz untersucht hauptsächlich den Einfluss der Glaubensphilosophie Jacobis, darunter seiner Kritik des Spinozismus und Pantheismus, auf die Verwandlung der Philosophie Jäschens zum Ende des ersten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts. Die Analyse konzentriert sich auf das Manuskript *Liebe und Glaube*. Es handelt sich hierbei um ein eigenartiges Denktagebuch, veranlasst durch den frühzeitigen Tod von Jäschens Frau Sally im Februar 1808. Jäsche versucht dort den Tod seiner Frau und die dadurch hervorgerufene seelische und philosophische Krise zu überwinden. Entscheidend ist hierbei, dass Jäsche, beim Versuch den Tod seiner Frau anhand der Philosophie Kants zu durchdenken, scheiterte, da die Philosophie Kants die übernatürliche Erfahrung, der Jäsche unmittelbar nach dem Tod seiner Frau teilhaftig wurde, nicht erklären konnte. Den Ausweg findet Jäsche durch die Glaubensphilosophie Jacobis. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass Jäschens philosophische Ansichten im Rahmen der Philosophie Kants blieben, obwohl es im konkreten Falle nicht allein um eine Verschiebung von Akzenten geht, sondern um eine beträchtliche Umdeutung der zentralen Konzepte der Philosophie Kants.

*Schlagwörter:* Kant, Kantianismus, Jäsche, Spinozismus, Pantheismus, Jacobi, Deutscher Idealismus, Estnische Philosophie, Normativität der Natur bzw des Himmels

---

*Korrespondenzanschrift:* Eduard Parhomenko, Abteilung Philosophie, Institut für Philosophie und Semiotik, Universität Tartu, Ülikooli 18, Tartu 50090, Estland. E-Mail: [eduard.parihomenko@ut.ee](mailto:eduard.parihomenko@ut.ee).

An abstract in English is available at the end of the article.

## 1.

Gottlob Benjamin Jäsche, 1802–1838 Professor für theoretische und praktische Philosophie an der Universität Tartu, damals mit deutschem Namen Dorpat, ist vor allem als Schüler von Immanuel Kant und Herausgeber von dessen Logik-Vorlesungen (1800) bekannt geworden.

In meinem Aufsatz wird es hauptsächlich um den Himmel gehen — um den Himmel über Dorpat im Februar des Jahres 1808. Entsprechend heißt auch der Titel des Aufsatzes: „Der Himmel als Stimmungsbogen des Denkens über Tartu im Februar 1808.“ Die Stimmung zum Philosophieren Gottlob Benjamin Jäschens, dessen Kehrtwende zu Beginn des 19. Jahrhunderts, ist aufzugreifen.

Um die Stimmung zum Philosophieren Jäschens nachzuvollziehen, sollten wir seinem Blick in den hohen Himmel über Tartu folgen. Dem Blick, den Jäsche zusammen mit seinem Freund Karl Morgenstern eines heiteren Morgens im Februar des Jahres 1808, am zweiten Tag nach dem Tod seiner Gattin, dorthin geworfen hat (Jäsche 1808, Bl. 39 verso):

Ja, wohl, stimmten wir beide mit seinem Mund und Herzen zusammen — wohl ist die Natur, der sichtbare Himmel über uns anzusehen als ein Bild und Symbol der moralischen Welt des unsichtbaren Jenseits und über dem Sinnen- und Sternenhimmel, mit dem Auge des Geistes und des Herzens zu erspähenden Himmels, welchen das Wünschen und Sehnen und Hoffen des geistigen, idealischen Menschen gerichtet ist.

Dieser gemeinsame Blick von Jäsche und Morgenstern hat den Himmel als Stimmungsbogen des Denkens erschlossen. Der berühmte Beschluss in der *Kritik der praktischen Vernunft* von Immanuel Kant kommt hier in den Sinn (1990a, 186):

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: *der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir*. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt oder im Überschwenglichen, außer meine Gesichtskreise suchen und bloß vermuten; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz. Das erste fängt von dem Platze an, den ich in der äußeren Sinnenwelt einnehme, und erweitert die Verknüpfung, darin ich stehe, ins unabsehlich Große mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer. Das zweite fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit an und stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist, und mit welcher (dadurch aber auch zugleich mit allen jenen sichtbaren Welten) ich mich nicht

wie dort in bloß zufälliger, sonder allgemeiner und notwendiger Verknüpfung erkenne. Der erste Anblick einer zahllosen Weltmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit als eines tierischen Geschöpfs, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem blossen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muss, nachdem es eine kurze Zeit [...] mit Lebenskraft versehen gewesen. Der zweite erhebt dagegen meinen Wert als einer Intelligenz unendlich durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens soviel sich aus der zweckmässigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen lässt.

Hat der kantsche Anschauer auch den Himmel über Tartu für den Blick von Jäsche und Morgenstern schon aufgeschlossen? Und wie stimmte der Himmel über Tartu im Februar des Jahres 1808? Stimmte er doch nicht etwa anders?

## 2.

Im Jahre 1808 schrieb Jäsche in sein Tagebuch: „*Non omnis moriar. Nicht ganz werde ich sterben*“ (1808, Bl. 13 verso). Später wählte er diese aus der Ode Horazes *Exegi monumentum* stammenden Wörter zum Leitspruch seines Porträts. In einem Brief an seinen Schüler Otto von Mirbach betonte Jäsche, dass er in einem echt philosophisch-moralischen Sinne mit voller Überzeugung hinsichtlich des Fortdauers seiner persönlichen Intelligenz folgende Wörter unter sein Porträt geschrieben hatte: „*Non omnis moriar!*“ (1912, 307) Karl Morgensterns Meinung nach wurde dieses Motto vom zurückhaltenden, zwar aber über ein gewisses Selbstgefühl verfügenden Jäsche aufgegriffen (1843, 40).

Obwohl der Spruch „*Non omnis moriar!*“ ursprünglich im Sinne des irdischen Fortdauers durch Arbeit, Schaffen, Lehre und den sich darauf gründenden Ruhm verstanden wurde, deutete man das im späten 18. Jahrhundert öfters im Sinne der kantschen sittlich-praktischen Christlichkeit. Und nun im Februar 1808 appelliert dieser Spruch an den Himmel über Tartu, dessen Heiterkeit erst eigentliche Gewißheit verschafft hat: „*Non omnis moriar!*“



Zwietracht mit altorthodoxen Ansichten des Vaters und auch mit dem schlesischen Oberkonsistorium. Erst nach dem Universitätsstudium vollzog sich in den Jahren 1786–1791 sein Übergang zu Kants kritischer Philosophie. Davon zeugt auch die im Jahre 1789 gedruckte Schrift „Versuch einer Untersuchung der Frage: Kann reiner Naturalismus Volksreligion werden?“, in der Jäsche einen „Mittelweg“ zwischen der orthodoxen Religiosität und dem radikalen Rationalismus, d. h. dem Naturalismus in der kritischen Philosophie von Kant, gefunden zu haben glaubte.

Bei Jäsche stimmte das Entstehen des Interesses für die kritische Philosophie mit dem Durchbruch derselben überein. Daraus folgte die Teilnahme für den „alles zermalmenden Kant“ (Mendelsohn) in seinem Kampf mit der dogmatischen Philosophie.

In den Jahren 1791–1801 stand Jäsche unter dem unmittelbaren Einfluss und der Ausstrahlung von Kants Persönlichkeit und Lehre. Nämlich hielt sich Jäsche vom Oktober 1791 bis zum April 1792 in Königsberg auf. Er machte persönliche Bekanntschaft mit Kant, dessen Metaphysik- und Anthropologievorlesungen er besuchte. Jäschens zweiter Aufenthalt in Königsberg dauerte vom Februar 1799 bis Ostern 1801. Mit Kants Erlaubnis habilitierte er sich an der Königsberger Universität zum akademischen Privatdozenten. Hier hielt er auch verschiedene philosophische Vorlesungen, darunter auch über Kants *Kritik der reinen Vernunft*. Jäsche war wöchentlich ein paar Male Kants Tischgenosse.

Als Hauslehrer in Kurland (1792–1799) begann Jäsche, die kritische Philosophie Kants zu popularisieren. So erschienen die auf Kants Darstellung der Architektonik der reinen Vernunft in der *Kritik der reinen Vernunft* beruhende „Idee zu einer neuen systematischen Encyclopädie aller Wissenschaften“ (1795)<sup>2</sup> und der gemeinsam mit Friedrich Gustav Maczewski verfasste „Versuch eines fasslichen Grundrisses der Rechts- und Pflichtenlehre“ (1796),<sup>3</sup> der von Morgenstern als eine der ersten populären Abhandlungen der kantschen Ethik bezeichnet wurde.

Jäsche beteiligte sich auch an den philosophischen Auseinandersetzungen des Zeitalters. Im Atheismusstreit griff er unter dem Decknamen „D. K.“ in der Schrift „Stimme eines Arktikers über Fichte und sein Verfahren gegen die Kantianer“ (1799) Fichtes Person und seine Wissenschaftslehre heftig an. Im Auftrage Kants widerlegte Jäsche in der Abhandlung „Ueber die drey Grundvesten des modernsten Empirismus einer phantasierenden Vernunft, Raum, Zeit und Kraft“ (1800) Herders Kant-Kritik. Im Jahre 1800 gab er, im Auftrag von Kant, dessen Vorlesungen über die Logik heraus. Für

<sup>2</sup> Siehe die anderen Lehrbücher zur Architektonik der Wissenschaften von Jäsche: (Jäsche 1816, 1818).

<sup>3</sup> Siehe die anderen Lehrbücher zur Ethik von Jäsche: (Jäsche 1804, 1824).

Jäsche als Kantianer war dies wohl eine bedeutende Leistung, aber in Anbetracht der kühlen Aufnahme auch ein großer Fehlschlag. Infolgedessen gab Jäsche auf, Kants Metaphysikvorlesungen zu editieren, wofür er von Kant gebeten worden war.

In den Jahren 1802–1838 war Jäsche ordentlicher Professor der theoretischen und praktischen Philosophie an der neu eingerichteten Universität zu Dorpat. Zum Ruf nach Dorpat hatte wahrscheinlich der Umstand beigetragen, dass er ein Schüler von Kant war und zudem seit seinen Hauslehrerjahren in Kurland zum deutschbaltischen Adel, besonders zu den Häusern Manteuffel und Mirbach, Beziehungen gepflegt hatte. G. A. von Manteuffel und Jäsches Schüler Otto von Mirbach gehörten dem Kuratorenconseil der Dorpater Universität an.

Die ersten sechs-sieben Jahre an der Dorpater Universität könnte man in Bezug auf seine philosophische Entwicklung als Fortsetzung der Königsberger Periode betrachten. Jäsche blieb, so wie zuvor, ein sorgfältiger Befolger, Kommentator und Popularisator kantscher Lehre. Jedoch kam in den Jahren 1808–1813 es zu einem Umbruch. Von nun an sucht Jäsche Kants Lehre mit der Glaubensphilosophie von Friedrich Heinrich Jacobi zu vereinigen, d. h. er setzt sich mit Kant vom Standpunkt Jacobis auseinander. In diese Zeit fällt auch der Beginn seiner intensiven Auseinandersetzungen mit dem Pantheismus.<sup>4</sup> Man könnte sagen, dass das Angreifen des Pantheismus als Spinozismus und Atheismus bald zu seinem Hauptthema wird. Die Auseinandersetzungen mit Spinozismus und Pantheismus gipfelten in dem dreibändigen Werk *Pantheismus nach seinen verschiedenen Hauptformen, seinem Ursprunge und Fortgange, seinem speculativen und practischen Werth und Gestalt* (1826, 1828, 1832).

Als einer der ersten wesentlichen Kritiker von Kants *Kritik der reinen Vernunft* (1781) hat Jacobi die frühe Rezeption der kantschen Philosophie stark beeinflusst.

Zunächst verhielt sich Jäsche als ein treuer Schüler Kants ganz ablehnend gegenüber Friedrich Heinrich Jacobi und dessen Kant-Kritik.

Später änderte sich seine Einstellung: Er kam zur Einsicht, dass die Lehre von Kant und die Lehre von Jacobi wesentliche gemeinsame Züge haben. Nämlich hatte Jäsche in der Spinozismus- und Pantheismuskritik Jacobis den Grund zur Vereinigung der kantschen Ansichten mit den Ansichten von Jacobi entdeckt. Damit ergab sich für Jäsche die Möglichkeit seine Ansichten zur Glaubensphilosophie Jacobis anzunähern.

Um die Bedeutung von der Pantheismus- und Spinozismuskritik besser zu verstehen, ist zu beachten, dass aus der Lehre Spinozas eine die Rezeption der kantschen Philosophie ständig begleitende Streitfrage geworden ist.

<sup>4</sup> Siehe Jäsche 1813, 1815, 1821a, 1821b.

Jacobi hat mit den in seinem Buch *Über die Lehre des Spinoza, in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn* (1785) gegen Lessing erhobenen Beschuldigungen, dass Lessing Spinozist sei — das heißt aber Atheist — die Philosophie Spinozas als das Exempel einer Denkweise reaktualisiert (in dem Zusammenhang spricht man auch von Spinoza-Renaissance), und einen Skandal (Spinozismus bzw. Pantheismus-Streit) verursacht (Goldenbaum 2000, 98). In der Lehre von Spinoza und in deren vermeintlichen Rezidiven (Spinozismus) spürte Jacobi eine solche Weise des Philosophierens auf, die alles Seiende — auch Gott — als kausal determiniert auffasst. Dies aber führt unvermeidlich zur Aufhebung des Unterschiedes zwischen Gott und der Natur bzw. Welt, somit auch zur Aufhebung der Transzendenz und Persönlichkeit Gottes (d. h. zum Pantheismus), und letztendlich zum Atheismus.

Dem Inhalt nach ging der Streit um die Frage, ob die philosophische Demonstration bzw. philosophisches oder rationales Beweisen, in der Art, wie man dem in der Lehre Spinozas zu begegnen meinte, unvermeidlich das Abschaffen der Freiheit und damit jeder Sittlichkeit bedeuten würde.

#### 4.

Dass Jäsche sich der Glaubensphilosophie Jacobis zuwandte und zu einem notorischen Angreifer des Spinozismus und Pantheismus wurde, ist vor dem Hintergrund des Verhältnisses zwischen der Philosophie und Theologie zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu verstehen. Dieses war aber tief von Kants Lehre geprägt.

Durch die Kritik an der dogmatischen Metaphysik bzw. durch das Widerlegen der spekulativen Gottesbeweise in der *Kritik der reinen Vernunft* hatte Kant der theoretischen Vernunft jedes Recht, Gott zu erkennen oder zu begreifen abgeschafft. In der theoretischen Erkenntnis erhielt die Idee Gottes nur eine bloß regulative Funktion. Zwar hat aber Kant praktisch-moralisches Wissen über Gott für möglich gehalten, d. h. die Existenz Gottes aus der in der Welt vorkommenden sittlichen Ordnung und Vollkommenheit zu erklären. Der Gottesbeweis konnte nur die praktische Aufgabe einer Moralthologie sein: „... Moralthologie eine Überzeugung vom Dasein eines höchsten Wesens ist, welche sich auf sittliche Gesetze gründet“ (Kant 1990b, 597 (KrV, B 660)).

Aus der eigenen Dialektik der praktischen Vernunft entsteht das Bedürfnis, die Idee des Gottes in die Grundlegung der Ethik hineinzubeziehen. Wenn aber die theoretische Philosophie grundsätzlich kein Recht hat, die Idee Gottes zu begründen, dann entsteht die Gefahr, dass durch das Einbeziehen der Idee Gottes in die Grundlegung des Sittengesetzes die bindende Kraft und Bedeutung der Sittlichkeit untergraben und aufgehoben wird (Jaeschke 1986, 54).

Der Widerspruch bei der Begründung der Ethik durch Theologie und beim Einbeziehen der Theologie in die Grundlagen der Moral blieb den Zeitgenossen nicht unbemerkt. Es begann eine Suche nach neuen Möglichkeiten, die Theologie zu begründen. Dies konnte aber weder in einer *praktischen* noch in einer *theoretischen* Weise geschehen. Die Besonderheit Jacobi besteht darin, dass seine Glaubensphilosophie jenseits dieser erwähnten Möglichkeiten liegt; somit aber auch außerhalb der Philosophie im strengeren Sinne. Jacobi beanspruchte das philosophische Nichtwissen Gottes mit dem nichtphilosophischen Wissen zu ersetzen.

Kant hat gezeigt, dass spekulatives Denken unfähig ist, über die Erfahrungsgrenze zur Gotteserkenntnis zu gelangen, da dadurch bloss Hirngespinnste entstehen. Die Ansicht Jacobi aber war, dass die diskursive Erkenntnis Gott unvermeidlich zum etwas Endlichen herabsetzt. Jacobi: „Gott, den man wissen könnte, wäre gar kein Gott“ (1816, 7).

## 5.

Im Aufsatz „Was heißt: Sich im Denken orientieren?“ (1993 [Erstausgabe 1786]) spricht Kant vom reinen Vernunftglauben, der durch das natürliche Bedürfnis der Vernunft, die Existenz eines höchsten Wesens vorauszusetzen, entsteht. Dieser reine Vernunftglaube ist bei Kant vom theoretischen Wissen zu unterscheiden: das Dasein Gottes lässt sich nicht beweisend zeigen, d. h. demonstrieren.

Der reine Vernunftglaube hat sowohl der Offenbarung als auch der historischen Überlieferung voranzugehen. Der reine Vernunftglaube ist als deren Grund aufzufassen. Wir brauchen den reinen Vernunftglauben, den Begriff Gottes, um uns im Übersinnlichen zu orientieren und unser Bedürfnis nach der Erklärung der in der Welt herrschenden Ordnung und Zweckmäßigkeit zu befriedigen. Das heißt, wir brauchen einen Grund, eine Erklärung, die unsere Vernunft zufrieden stellt. Dabei erhalten wir durch den Vernunftglauben oder Gottesbegriff aber kein Wissen über das Übersinnliche.

Anstößig am Spinozismusstreit zwischen Jacobi und Mendelssohn war für Kant vor allem der Umstand, dass dadurch das Recht der Vernunft, über die Sachen mitzureden, die zur übersinnlichen Welt gehören — wie Gott und Unsterblichkeit, nach denen als praktische Ideen der Mensch naturgemäß Bedürfnis hat — untergraben wird.

Damit aber, dass Jacobi nicht nur die Möglichkeit, die übersinnlichen Sachen zu erkennen, in Frage gestellt hat, sondern zuletzt auch den Vernunftglauben als den Grund des Glaubens überhaupt, hat er Kants Meinung nach den Weg für jeden Aberglauben, sogar den Atheismus aufgetan. Keineswegs übereinstimmen konnte Kant aber mit dem sich aus dem

Spinozismusstreit ergebenden Schluss, dass die Philosophie Spinozas, d.h. der Spinozismus, die einzige mit den Vernunftprinzipien übereinstimmende Auffassung Gottes sei. Obwohl Spinoza in Kants Augen ein Vertreter der dogmatischen Metaphysik war, dessen Lehre im scharfen Widerspruch zu seiner kritischen Philosophie steht, ergab sich daraus für Kant keineswegs die Unmöglichkeit des auf die Vernunft gegründeten Glaubens.

Im Fall von Jäsche ist entscheidend, dass unter gewissen Umständen die kantsche Auffassung des Glaubens im Sinne des Vernunftglaubens für ihn ihre Überzeugungskraft eingebüßt und er sich dem Jacobischen Gefühls-glauben bzw. Gefühlschristentum zugewandt hat.

## 6.

Wie könnten Jäsches Himmelsblick einerseits und seine Kritik am Pantheismus andererseits zusammengehören? Und was für einen Anblick sollte dann der Himmel über Tartu dargeboten haben?

Es ist zu betonen, dass Jäsche im Pantheismus und Spinozismus vor allem eine diskursive Denkweise sieht, die alles Seiende als durch Kausalität bedingt und vermittelt versteht. Damit hat man es für Jäsche mit einer Doktrin zu tun, die religiöses Gefühl ausschließt und die unmittelbare Gegebenheit Gottes im Gefühl im Sinne der unbedingten Wirklichkeit verunmöglichlicht und dadurch den Glauben an Gott und Unsterblichkeit vernichtet.

Die unendliche Heiterkeit des Himmels im Februar 1808 musste Jäsche die Gewissheit verschafft haben, dass Wunder, Unsterblichkeit, Gott — alle in ihrer Unerklärbarkeit bzw. Unbegreiflichkeit — eine Wirklichkeit sind: eine Wirklichkeit, in der die diesseitige Welt als die Schönheit des Himmels über uns als die Schönheit dieser Welt erscheint.

## 7.

Jäsches Blick in den Himmel war weder der eines Astronomen noch eines anderen Naturwissenschaftlers, der das Erscheinen des Himmels in der kausalen Bedingtheit gesehen hätte und dessen fast unendliches Verlaufen des Blickes die Erweiterung der kausalen Zusammenhänge auf alles Seiende und dadurch die naturphilosophische Auflösung aller Geheimnisse (auch des göttlichen) versprochen hätte.

Obwohl die kantsche Lehre die Möglichkeit, sogar das Bedürfnis, die Gründe des sittlich-praktischen Glaubens — die Ideen des Gottes und der Unsterblichkeit — symbolisch und damit in ästhetischem Erlebnis zu erfahren, einräumt, darf man nicht außer Acht lassen, dass laut Kant hier nur um die sinnliche Darstellung der Vernunftideen geht; dass man es hier mit den reinen Vernunftbegriffen, die grundsätzlich keinen Gegenstand haben,

zu tun hat. Die Gültigkeit dieser Vernunftideen im sittlich-praktischen Sinne kann niemals die objektive Wirklichkeit dieser Ideen (und der ihnen entsprechenden Objekte) beweisen oder ersetzen. (Der Beweis des Daseins Gottes ist ausgeschlossen.)

## 8.

Wie der Himmel sich dem Blick Jäsches am Morgen des 9. Februars 1808 erschlossen hat, hängt mit dem nächtlichen Erscheinen seiner vor einigen Tagen gestorbenen Gattin — mit ihrer verabschiedenden Berührung seines Armes — zusammen. Es war aber unmöglich, ein solches *Erscheinen*, das von Jäsche in einer scharfen Unmittelbarkeit der sinnlichen Wahrnehmungen erfahren wurde, begrifflich zu vermitteln bzw. mit Hilfe von Kategorien zu ordnen, und damit kausal zu erklären — denn ein solches Erklären hätte die Unmöglichkeit des postmortalen Erscheinens gezeigt.

Unter dem Einfluss des Erscheinens des Übernatürlichen in dessen sinnlicher Unmittelbarkeit und Schärfe (die verstorbene Frau hatte den Arm Jäsches angerührt und *Gute Nacht!* geflüstert) kann der sittlich-praktische Glaube an Gott und Unsterblichkeit an seiner Überzeugungskraft eingebüßt haben, da in kantscher Auffassung Gott und Unsterblichkeit bloße (subjektive) Vernunftbegriffe, bloße objektlose Ideen bleiben (Jäsche 1808, Bl. 32–33 verso).

In Jäsche ist das Bedürfnis entstanden, den kantschen sittlich-praktischen Glauben zu untermauern. Als strenger Kantianer hat Jäsche durch theoretisches Erkennen nichts tun können, er konnte nicht auf die spekulative Gotteserkenntnis pochen. Diesen Weg hatte für Jäsche die *Kritik der reinen Vernunft* versperrt. Auch Jacobi stimmte in der Hinsicht mit Kant überein. Für Jacobi hieß die spekulative Gotteserkenntnis Spinozismus, der zum Atheismus führt. Zwar vertrat Jacobi die Auffassung, dass Gott als unbedingte Wirklichkeit uns in einem *Glauben*, in einem *Gefühl*, in einer *Ahnung* zugänglich ist. Diese unmittelbare Gegebenheit Gottes liegt aber *außerhalb* jeglicher Philosophie, außerhalb jeglicher Demonstration. Eben in so einem Gefühl fand Jäsche einen neuen Grund für seinen kantschen sittlich-praktischen Glauben an Gott und Unsterblichkeit.

Und so konnte der sichtbare Himmel über Tartu in seiner heiteren Schönheit nicht als ein bloßes ästhetisch-ethisches Sinnbild, d. h. als die sinnliche Darstellung der Vernunftidee, sondern als das Symbol, das die Wirklichkeit darstellt, zu der keine Kategorie des Verstandes hinreicht und die von keiner Idee der Vernunft erschöpft wird, werden.

## Literatur

- Goldenbaum, U. (2000). Kants Stellungnahme zum Spinozismusstreit, in D. Emundts (Hrsg.), *Immanuel Kant und die Berliner Aufklärung*, Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden, S. 98–115.
- Jacobi, F. H. (1785). *Über die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn*, Bey Gottl. Löwe, Breslau.
- Jacobi, F. H. (1816). *Werke*, Bey Gerhard Fleischer, Leipzig. Bd. III.
- Jaeschke, W. (1986). *Die Vernunft in der Religion. Studien zur Grundlegung der Religionsphilosophie Hegels*, Frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Canstatt.
- Jäsche, G. B. (1795). Idee zu einer neuen systematischen Encyclopädie aller Wissenschaften, *Fr. I. Niethammers Philosophisches Journal* 1: 327–372.
- Jäsche, G. B. (1799). *Stimme eines Artikers über Fichte und sein Verfahren gegen die Kantianer*, Bey Friedrich Nicolovius, Königsberg.
- Jäsche, G. B. (1800). Ueber die drei Grundvesten des modernen Empirismus einer phantasierender Vernunft, Raum, Zeit und Kraft, *Mancherley zur Geschichte der metacritischen Invasion*, Bey Friedrich Nicolovius, Königsberg, S. 57–119.
- Jäsche, G. B. (1804). *Grundlinien der Moralphilosophie oder philosophischen Rechts- und Tugendlehre nach Kants Metaphysik der Sitten zum Gebrauch für seine Zuhörer entworfen*, Bey M.G. Grenzius, Dorpat.
- Jäsche, G. B. (1808). *Liebe und Glaube. Morgen-gedanken*. Manuskript, UB Tartu.
- Jäsche, G. B. (1816). *Einleitung zu einer Architektonik der Wissenschaften nebst einer Skiagraphie und allgemeinen Tafel des gesammten Systems der menschlicher Wissenschaften nach architektonischem Plane. Zunächst zum Gebrauche für seine encyklopädischen Vorlesungen*, Bey J. C. Schünmann, Dorpat.
- Jäsche, G. B. (1818). *Grundlinien zu einer Architektonik und systematischen Universal-Encyklopädie der Wissenschaften*, Bey J. C. Schünmann, Dorpat.
- Jäsche, G. B. (1824). *Grundlinien der Ethik oder philosophischen Sittenlehre. Zunächst zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen*, Bey A. Sticinski, Dorpat.
- Jäsche, G. B. (1826, 1828, 1832). *Pantheismus nach seinen verschiedenen Hauptformen, seinem Ursprunge und Fortgange, seinem speculativen und practischen Werth und Gestalt. Ein Beitrag zur Geschichte und Kritik dieser Lehre in alter und neuer Philosophie*, Bei G. Reimer, Berlin.

- Jäsche, G. B. (1912). *An Otto von Mirbach*, Johann Friedrich Herbart. Sämtliche Werke, Hermann Beyer und Söhne, Langensalza.
- Jäsche, G. B. and Maczewski, F. G. (1796). *Versuch eines fasslichen Grundrisses der Rechts- und Pflichtenlehre. Zum Unterricht der reifern und gebildeten Jugend in Schulen und bey der hauslichen Erziehung*, Bey Friedrich Nicolovius, Königsberg.
- Kant, I. (1990a). *Kritik der praktischen Vernunft*, Felix Meiner Verlag, Hamburg.
- Kant, I. (1990b). *Kritik der reinen Vernunft*, Felix Meiner Verlag.
- Kant, I. (1993). Was heisst: sich im Denken orientieren?, *Werkausgabe, Bd 5: Schriften zur Metaphysik und Logik*, Suhrkamp, Frankfurt am Main, S. 265–283.
- Klement, V. (1999). Tartu ülikooli esimene filosoofiaprofessor Gottlob Benjamin Jäsche, *Tartu Ülikooli Raamatukogu aastaraamat 1998*, Tartu Ülikooli Raamatukogu, Tartu.
- Morgenstern, K. (1843). *Dr. Gottlob Benjamin Jäsche*, Kathedervortrag. H. Laakmann, Dorpat.
- Ruutsoo, R. (1979). Kanti filosoofia Tartu ülikoolis XIX sajandi esimesel poolel, *Tartu ülikooli ajaloo küsimusi VII*, Tartu Riiklik Ülikool, Tartu.
- Wolfes, M. (1999). Jaesche, Gottlob Benjamin, *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Verlag Traugott Bautz, Spalten, S. 793–807. Bd. XVI.

### **The Sky as *Stimmungsbogen* of Contemplation Over Tartu in February 1808**

---

This paper focuses on the transformation of the philosophical views of Gottlob Benjamin Jäsche (1762–1842), professor of theoretical and practical philosophy at Tartu University (1802–1838). In the history of philosophy, Jäsche is known as a compiler and publisher of Immanuel Kant's handbook of lectures on logic (1800). His critique of Spinozism and pantheism is also noteworthy (*Der Pantheismus nach seinen verschiedenen Hauptformen I-III*, 1826–1832). Jäsche was characterised as a rather strict, even orthodox disciple of Kant's philosophy. However, it was noticed that his Kantianism was influenced by the philosophy of Friedrich Heinrich Jacobi. This paper mainly examines the meaning of Jacobi's philosophical doctrine of belief or faith (*Glaube*), including the meaning of the criticism of Spinozism and pantheism during the turn in Jäsche's philosophy at the end of the first decade of the 19th cen-

ture. The analysis focuses on one of Jäsche's manuscript works, entitled *Liebe und Glaube (Love and Faith)*. This is a peculiar spiritual diary, the writing of which was induced by the death of Jäsche's wife, Sally in February 1808. In his diary Jäsche tries to explicate the tragedy and through it to overcome the spiritual as well as philosophical crisis that assailed him as a consequence of his wife's untimely death. The fact that Kant's philosophy did not help Jäsche cope with his wife's death became decisive, because through Kantianism he was unable to find a philosophical explication of the supernatural experience that he had lived through. Jäsche emerges from the bind thanks to Jacobi's philosophy of belief. Although, broadly speaking, Jäsche remained within in the framework of Kant's philosophy, this was not merely a matter of making small adjustments and shifting emphases, but rather entailed a thorough reconsideration of central notions of Kant's philosophy.

*Keywords:* Kant, Kantianism, Jäsche, Spinozism, Pantheism, Jacobi, German idealism, Estonian philosophy, normativity of nature resp sky

---